

# Biographie und Vergessen: Perspektiven und Gegenstandsbereiche einer vergessenssensiblen Biographieforschung

Einleitung in das Themenheft

Merle Hinrichsen und André Epp

## 1. Einleitung

Für die Biographieforschung und Oral History ist der Rückgriff auf Vergangenes konstitutiv. Wie das Hervorholen, die Auswahl und (Re-)Konstruktion vergangener Ereignisse und Erfahrungen beispielsweise im Rahmen von biographisch-narrativen Interviews durch Biograph:innen erfolgt, dazu bieten Überlegungen zum Gedächtnis und seinen zentralen Operationen, dem Erinnern und dem Vergessen, einen relevanten theoretischen Bezugsrahmen (unter anderem Alheit/Dausien 2000; Niethammer 1980; Rosenthal 1995). Erinnern und Vergessen sind dabei in direkter Weise aufeinander verwiesen und an der Hervorbringung von Biographien beteiligt: „Man muss vergessen, um erinnern zu können, und (sich) erinnern um vergessen zu können“ (Jörissen/Marotzki 2008: 96). Eine einseitige Auflösung dieses paradoxalen Zusammenhangs – entweder in Form einer totalen Erinnerung oder eines totalen Vergessens – käme einem Weltverlust gleich; die biographische Konstruktion würde sich auflösen und verlöre ihre je eigensinnige Gestalt. Ein solcher Verlust lässt sich sowohl bei schweren Formen von Alzheimer beobachten (Höwler 2011: 44 ff.) als auch bei Hyperthymie, der Fähigkeit zu einem ungewöhnlich detaillierten nanoskaligen autobiographischen Erinnern, die Betroffene als erhebliche Belastung ansehen: „I run my entire life through my head every day and it drives me crazy!!!“ (Parker et al. 2006: 35). Obwohl diese Beispiele verdeutlichen, dass Biographien konstitutiv auf Erinnern und Vergessen angewiesen sind, überwiegt in der Biographieforschung bisher eine deutliche Fokussierung auf das Erinnern (zum Beispiel Apel 2018; Kuhn 2010; Rosenthal 1995; Felden 2021). Theoretische und empirische Auseinandersetzungen mit dem Vergessen(en) finden sich dagegen nur vereinzelt. Dies zeigt etwa ein Blick in das Handbuch Biographieforschung (Lutz et al. 2018), in dem das Phänomen des Vergessens keine (signifikante) Berücksichtigung findet. Dies verwundert insofern, als dass sich in biographie- und erzähltheoretischen Arbeiten durchaus vielfältige Bezüge zur Bedeutung von Vergessen finden lassen, diese bisher aber nicht systematisch ausgearbeitet wurden.

Die internationale Gedächtnisforschung setzt sich hingegen seit Jahrzehnten mit dem Zusammenspiel von Erinnern und Vergessen auseinander (zum Beispiel Assmann 2016; Berek et al. 2023; Dimbath 2014; Erll 2017; Esposito 2002; Gudehus et al. 2010; Halbwachs 1985). Vergessen wird hier explizit zum Gegenstand gemacht und aus der

Warte unterschiedlicher disziplinärer und wissenschaftstheoretischer Perspektiven untersucht, da eine einzelne Disziplin die Komplexität des Phänomens kaum zu fassen vermag (Erl 2017: 35). Für die sozial- und erziehungswissenschaftliche Biographieforschung erweisen sich sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Vergessen (und Erinnern) aufgrund ihrer disziplinären Nähe als besonders produktiv (Epp/Hinrichsen 2024).

## **2. Perspektiven auf Vergessen an den Schnittstellen von Gedächtnis- und Biographieforschung**

Aus Sicht sozial- und kulturwissenschaftlicher Gedächtnisforschung kann Vergessen als „Grundmodus menschlichen und gesellschaftlichen Lebens“ (Assmann 2016: 30) verstanden werden. Vergessen ist dabei durch eine (temporäre) Nichtverfügbarkeit von Wissen gekennzeichnet, welches zumindest potenziell durch Erinnerung wiedererlangt werden kann, insofern es „aufgrund vergangenen Erlebens körperlich eingeschrieben [...] ist“ (Dimbath 2020: 311). Vergessen darf somit nicht mit einem spurlos und vollständigen Verschwinden gleichgesetzt, sondern muss vielmehr als „Ablagerung endloser Schichten [verstanden werden], die in einer dem Bewußtsein verborgenen Tiefe liegen und in bestimmten Situationen wieder auftauchen können“ (Assmann 1998: 200). Aleida Assmann (2016: 18) beschreibt dies auch mit einer Geschäftsmetapher: Im Schaufenster ist nur wenig ausgestellt, im Inneren des Ladens kann man vieles sehen, und noch mehr bleibt verborgen und wartet darauf, durch bestimmte äußere Reize wie Stichworte, visuelle Effekte, Geräusche oder Gerüche wieder zum Vorschein zu kommen. Das Gedächtnis wird hierbei jedoch nicht als Speicher konzipiert, sondern „als eine Fähigkeit oder eine veränderliche Struktur“ (Erl 2017: 6), die einen (kreativen und interpretativen) Konstruktionscharakter aufweist (Assmann 2016; Dimbath 2014). (Wieder-)Erinnerungen von Vergessenem werden somit nicht lediglich abgerufen, sondern sie werden aus der Gegenwart heraus re-konstruiert. Diese Rekonstruktion erfolgt „entlang eingefahrener Bahnen des Wahrnehmens und Denkens“ (Dimbath 2020: 312).

Bereits in dieser skizzenhaften Bestimmung des Vergessens können Schnittstellen zwischen Gedächtnis- und Biographieforschung identifiziert werden. So lassen sich Biographien als „erinnernde Rekonstruktionen“ (Leh 2010: 300) fassen, die sich in Form „selektiver Vergegenwärtigungen“ (Hahn 2000: 101) vollziehen und als solche eine Auswahl von Erinnerungen darstellen (Hahn 2003: 3), welche gleichzeitig ein Vergessen voraussetzen. Diese Auswahl erfolgt aus der gegenwärtigen Situation heraus und ist zugleich an einen Erinnerungsstrom geknüpft (ebd.). Nach Fritz Schütze (1984) basiert der Vorrat, aus dem sich die biographische Konstruktion schöpft, auf der biographischen Erfahrungsaufschichtung – einer spezifischen Ablagerung und Anordnung von Erinnerungen und Erfahrungen. Ihre Rekonstruktion in der Erzählung ist an sozial geteilten narrativen Ordnungsmustern orientiert, den sogenannten „kognitiven Figuren“ (ebd.). Ereignisse werden nicht isoliert erinnert oder vergessen, sondern hierfür kommt ihrer Einbindung in übergeordnete Prozessabläufe eine zentrale Bedeutung zu. Wie sich das Verhältnis von Erinnerung, Erfahrung und Erzählung genauer bestimmen lässt, ist dabei immer wieder Gegenstand biographietheoretischer Reflexionen (Rosenthal 1995; Dausien 2002; Felden 2021). Gerade hier finden sich eine Reihe an Anschlüssen an gedächtnistheoretische Überlegungen (zum Beispiel Halbwachs 1985; Ricœur 2004). Solche liegen auch mit Blick auf Überlegungen zu den Sinnüberschüssen von

Biographien nahe, etwa im Hinblick auf das „ungelebte Leben“ (Weizäcker 1956), die sich als – zumindest temporär vergessenes – biographisches Potenzial interpretieren lassen (Epp/Hinrichsen 2024).

Dass Vergessen nicht nur individuell bedingt, sondern auch sozial gerahmt ist, verdeutlicht ein Blick auf differente Erinnerungskulturen und gesellschaftliche Normalitätsvorstellungen, wie den institutionalisierten Lebenslauf (Kohli 1985), die Skripte dafür bereithalten, was biographisch erinnerungswürdig erscheint und was vergessen werden kann bzw. soll (Dimbath 2020). Die Gedächtnisforschung identifiziert dabei eine Vielzahl von Vergessenstechniken, die an der Schnittstelle von Individuum und Gesellschaft angesiedelt sind. Aleida Assmann (2016: 21 ff.) benennt hier: Löschen, Zudecken, Verbergen, Schweigen, Überschreiben, Ignorieren, Neutralisieren, Leugnen, Verlieren. Vergessen stellt insofern nicht nur die Grundfunktion des Gedächtnisses dar, die überhaupt erst Erinnerung ermöglicht (Denschlag 2014: 158), sondern ist auch als komplexes soziales Phänomen zu begreifen, das gesellschaftliche Funktionen erfüllt und normative Aufladungen erfährt (Assmann 2016: 67 f.): In neutraler Weise fungiert Vergessen als ein „Filter“, der eine aufgrund der Beschaffenheit sozialer Wirklichkeit notwendige mentale wie materielle Komplexitätsreduktion ermöglicht. Als negativ lässt sich hingegen die machtvolle und repressive Funktion von Vergessen deuten. Vergessen fungiert hierbei als Herrschaftsinstrument, insofern nur bestimmte Erinnerungen Gehör finden und in das soziale Gedächtnis einer Gesellschaft eingehen, andere unterdrückt, ausgeblendet oder überschrieben werden. Dies lässt sich exemplarisch am Beispiel Migration zeigen: Die kollektiven Lebensgeschichten der sogenannten „Gastarbeiter:innen“ sind ebenso wenig Bestandteil eines hegemonialen sozialen Gedächtnisses wie die Diskriminierungserfahrungen und Wissensbestände ihrer Nachkommen. Dies produziert Unsagbarkeiten, Erfahrungen der Nicht-Zugehörigkeit und verdeutlicht die Notwendigkeit von Erinnerungstechniken, um biographisches Wissen dennoch zu bewahren – etwa in Form von Tagebüchern oder Briefen (Hinrichsen 2023). Andersherum beinhaltet Vergessen aber auch produktive Aspekte, die etwa im Ausblenden und Überwinden traumatisierender Vergangenheiten liegen und somit Zukunft ermöglichen. Wie sich kollektive Biographien vor dem Hintergrund eines solchen Vergessens konstituieren, zeigt etwa Gabriele Rosenthal (1999) im Vergleich der unterschiedlichen Umgangsweisen mit der Familienvergangenheit von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern. Während in Familien der Überlebenden unter anderem durch Schweigen versucht wird, die Last der Familienvergangenheit abzuwehren (ebd.: 414), wird in Familien der Täter mittels einer Mythenbildung daran gearbeitet, die eigene Verstrickung in die NS-Verbrechen zu verhüllen (ebd.: 421).

Dabei sind mit Blick auf die soziale Bedingtheit des Vergessens in grundlegender Weise auch die Kontexte biographischen Erzählens zu berücksichtigen (Dausien 2002), die sich in der Organisation der biographischen Erzählung abtragen. So werden in der Erzählsituation sowohl Sachverhalte ausgelassen, die etwa mit Scham besetzt sind oder nicht in die Erzählung passen, als auch Einfügungen vorgenommen, die das Vergessen bestimmter Sachverhalte narrativ bearbeiten, zum Beispiel indem Erzählungen anderer an Stelle einer durch Erinnerung verbürgten eigenen Erfahrung treten (Rosenthal 1995). Was sich hier zeigt, ist ein tiefergehender biographischer Sinn des Vergessens: Es kann als Schutzmechanismus fungieren, etwa wenn belastende und traumatische Erfahrungen abgekoppelt werden. Andersherum kann die Eigendynamik biographischer Erzählungen selbst auch einen produktiven Zugang zu Vergessenem darstellen und neue

Sinnkonstruktionen ermöglichen. Etwa wenn bisher vergessene oder verdrängte Aspekte des eigenen Lebens im Prozess des Erzählens im Bewusstsein auftauchen, die von den Erzählenden zuvor nicht wahrgenommen oder verstanden wurden (Schütze 1984). Das Konzept der Prozessstrukturen des Lebensablaufs (Schütze 1981) liefert Anschlüsse, Erinnern und Vergessen auch vor dem Hintergrund der jeweiligen Haltungen zu analysieren, die Biograph:innen zu ihren Erfahrungen einnehmen. So deutet das eben genannte Beispiel einen biographischen Wandlungsprozess an: Das plötzliche (Wieder-)Erinnern vergessener Sachverhalte bietet Anstöße für biographische Lern- und Bildungsprozesse, die damit einhergehen, dass die Lebensgeschichte neu strukturiert und mit dem vormals Vergessenen verwoben wird. Im Gegensatz dazu zeichnen sich Verlaufskurven durch ein passives Erleiden aus, äußerliche Umstände und Gegebenheiten (beispielsweise eine plötzliche Arbeitslosigkeit) werden als übermächtig wahrgenommen. In der Folge gerät aus dem Blick (in das Vergessen), dass Individuen als Agens auftreten und einen Einfluss auf die Ausgestaltung ihres Lebens nehmen können.

Diese Beispiele unterstreichen, dass Vergessen in komplexer Art und Weise an der Hervorbringung von individuellen und kollektiven Biographien in sozialen Kontexten beteiligt ist. Aleida Assmann (2016: 43) folgend, schafft Vergessen dabei überhaupt erst „die Voraussetzung für Perspektive, Relevanz, Identität“ und damit auch für die Konstruktion von Biographien. Kurz: Die biographische Konstruktion ist wesentlich auf das Vergessen angewiesen, ihre einzigartige Form und Ordnung resultiert daraus im Zusammenspiel mit dem Erinnern. Ohne der Komplexität biographischen Vergessens mit der nachfolgenden Allegorie vollständig Rechnung tragen zu können, kann die biographische (Re-)Konstruktion in Anlehnung an Aleida Assmanns Warenhausmetapher als ein Prozess der Ablagerung, des Auswählens und Anordnens biographischer Perlen (Epp 2023; Selbert 2020) verstanden werden, der an ein Perlengeschäft erinnert: Die Perlen weisen je eine individuelle Beschaffenheit auf, sie können (abhängig von Platzierung und Lichtverhältnissen) in unterschiedlichen Farben schillern, anders gedreht und auf-/poliert werden oder ihren Glanz verlieren, sodass sie kaum mehr zu erkennen sind. Einige Perlen gehören wohlmöglich zusammen und werden immer wieder in gleicher Reihenfolge erinnert – ohne in ihrer Anordnung jedoch unveränderlich und feststehend zu sein. Andere werden erst nach einer Zeit im Verborgenen wiederentdeckt und können veränderte Formen, Ordnungen oder auch Haltungen bedingen.

An den skizzierten Schnittstellen wird sowohl in der Biographie- als auch in der Gedächtnisforschung immer wieder vereinzelt gearbeitet (zum Beispiel Alheit 1989; Alheit/Dausien 2000, Dimbath 2020; Hanses 2010; Leonhard 2018; Leonhard et al. 2023). Der vorliegende Themenschwerpunkt will einen Beitrag zur Systematisierung dieser Überlegungen leisten, indem er auf ausgewählte Gegenstandsbereiche fokussiert, die das Forschungsfeld einer vergessenssensiblen Biographieforschung umreißen.

### **3. Ausgewählte Gegenstandsbereiche**

Die Beiträge des Themenschwerpunkts schließen sowohl theoretisch als auch methodologisch und methodisch an die skizzierten Schnittstellen an. Ganz grundlegend stellt sich dabei die Frage nach Formen und Logiken biographischen Vergessens. Dieser Frage wird im Themenschwerpunkt sowohl in empirischer als auch in theoretischer Perspektive nachgegangen. Heide von Felden rekonstruiert in ihrem Beitrag anhand

narrativer Interviews Formen des biographischen Vergessens – Nicht-Vergessen-Können, Nicht-Wissen-Wollen, Verdrängen, Betäuben, Überschreiben – und zeigt empirisch, wie Biograph:innen mit diesen Vergessensformen im Interview jeweils umgehen. Sie kommt zu dem Schluss, dass ein Fokus auf Erinnern und Vergessen nicht nur Einblicke in die Art und Weise gibt, wie Menschen die Welt wahrnehmen, wie sie denken und fühlen, sondern auch in die Entstehungsbedingungen von biographischen Selbstzeugnissen. Mit der Konstruktion von Biographien und den damit zusammenhängenden Selektivitäten setzt sich auch Oliver Dimbath in seinem Beitrag auseinander. Entlang gedächtnissoziologischer Überlegungen differenziert der Autor biographietheoretische Konzeptionen zum Zusammenhang von Erlebnis, Erfahrung und Erzählung weiter aus und schärft auf diese Weise den Blick auf das Auslassen biografischer Sachverhalte und dessen soziale Ursachen.

Die soziale Verfasstheit des Vergessens stellt einen weiteren Gegenstandsbereich dar. Dieser wird in der historischen und generationalen Untersuchung kollektiver und sozialer Gedächtnisse besonders deutlich. Der Beitrag von Maria Pohn-Lauggas und Miriam Schäfer untersucht die Funktion von Erinnern und Vergessen in Familiengedächtnissen von Angehörigen im Nationalsozialismus verfolgter Gruppierungen und zeigt anhand des Vergleichs zweier Familien, wie Vergessenes intergenerational weitergegeben und an der Konstitution und Fortschreibung der Familiengeschichte beteiligt ist – auch wenn es sich einer reflexiven Zuwendung entzieht. Laura Behrmann und Hanna Haag analysieren in ihrem Beitrag auf Basis von autobiographischen Texten ostdeutscher Professor:innen, wie in der Rekonstruktion der Zeit des Aufwachsens und Lebens in der DDR Dimensionen sozialer Ungleichheit vergessen, aber auch erinnert werden. Die Autor:innen arbeiten heraus, dass die Biograph:innen über die autobiographischen Darstellungen ihrer individuellen Lebensgeschichten mittels Erinnern und Vergessen Einfluss auf Narrative der Vergangenheit nehmen, etwa indem sie Ungleichheiten ausblenden.

Wenn davon ausgegangen wird, dass „jede [biographische] Erinnerung eine notwendigerweise selektive (Re-)Konstruktion des Vergangenen ist, die als solche, gewollt oder ungewollt, ein Element des Vergessens enthält“ (Dimbath/Wehling 2011: 17), so schwingen auch in narrativen Darstellungen wie biographischen Erzählungen sowohl Erinnern als auch Vergessen mit. Wie Vergessen die Form der Sachverhaltsdarstellung (Schütze/Kallmeyer 1976) selbst betrifft und wie es sich in unterschiedlichen Textsorten manifestiert, ist ein weiterer Gegenstandsbereich einer systematischen Auseinandersetzung mit dem Vergessen. Neben erzähltheoretischen sind es auch linguistische Bezugstheorien, die ein Potenzial für die Aufschlüsselung von Vergessen liefern. Michael Corsten und Melanie Pierburg zeigen in ihrem Beitrag, dass Vergessenes Teil von Erzählungen werden kann. Anhand biographischer Episoden legen sie dar, dass Nicht-Erinnertes in Erzählungen nicht lediglich als Störung aufzufassen ist, sondern die narrative Entwicklung (erst) mit hervorbringt und biographische Deutungsmuster sowie ihre Transformation in Mythen stärken kann.

Bei aller Potenzialität einer weiterführenden Beschäftigung mit dem Vergessen sind jedoch auch deren Begrenzungen zu reflektieren. Eine zentrale Bedeutung erhält hierbei die Frage, inwieweit Vergessen als solches eigentlich mit biographieanalytischen Methoden empirisch zugänglich gemacht werden kann, wenn es sich doch dem Bewusstsein und der Wahrnehmung entzieht (Assmann 2003: 26) und damit selbst weder

beobachtbar noch im Vollzug erfahrbar ist (Dimbath 2014: 57 ff.). Imke Kollmer problematisiert eben dies vor dem Hintergrund strukturtheoretischer Überlegungen. Ausgehend von den method(olog)ischen Grundlagen der Objektiven Hermeneutik, zeigt sie auf, dass Vergessen keine ausdrucks-materiale Gestalt annimmt, sondern einer Rekonstruktion bedarf. Dass insbesondere qualitativ-rekonstruktive Längsschnittstudien ein hohes Potenzial aufweisen, um Vergessen(em) auf die Spur zu kommen, macht Julia Becher zum Gegenstand ihrer Auseinandersetzung. Anhand einer längsschnittlich angelegten Studie zu adoleszenten Transformations(an)forderungen im Übergang zwischen Familie, Kinder- und Jugendpsychiatrie und (Klinik-) Schule zeigt sie auf, dass dem Verhältnis von Erinnern und Vergessen für die Bearbeitung von Krisen eine besondere Relevanz zukommt und dieses eine biographische Umschrift identitätsstiftender Narrative ermöglicht. Sie rekonstruiert, welche Bedeutung (wieder-)erinnerten vergessenen Erfahrungen für das Verstehen der eigenen Gegenwart zukommt und welche Erinnerungen im Rahmen biographischer Konstruktionen über die Zeit vergessen werden.

Ein weiterer Gegenstandsbereich, der im Themenschwerpunkt aufgegriffen wird, beleuchtet die Datenarchivierung und die Method(ologi)en qualitativer Sekundäranalysen. Beide Aspekte nehmen nicht nur eine zentrale Bedeutung für etwa längsschnittliche Studien ein, sondern sie regen auch Reflexionen dazu an, welche Rolle und Verantwortung der Forschung in der Archivierung, Nutzung und zur Verfügungstellung von Daten zukommt. Das Archiv ist nicht nur an der Stiftung eines kulturellen Gedächtnisses beteiligt, also an der Konservierung und dem in Erinnerung-Halten von Sachverhalten, sondern es birgt zugleich die Gefahr, dass aufgrund der Form des Aufbewahrens Spuren der Vergangenheit dem Vergessen anheimfallen. Kurz: Das Archiv muss auch als ein Ort des Vergessens verstanden werden, wie es der Begriff des „Verwahrensvergessens“ (Assmann 2016: 38) treffend zum Ausdruck bringt. Kristina Schierbaum und Sinje Brinkmann greifen dieses Spannungsverhältnis im Rahmen ihres Beitrages mit Blick auf die Archivierung von biographisch-narrativen Interviews auf. Sie zeigen, dass mit Sekundäranalysen von biographisch-narrativen Interviews (vergessene) Leerstellen bearbeitet werden können und dass den archivierten Interviews ein erhebliches (Erinnerungs-)Potenzial im Hinblick auf Vergessen(es) zukommt, das nicht zuletzt für die Reflexion biographietheoretischer Konzeptionen fruchtbar gemacht werden kann.

#### **4. Fazit und Ausblick**

Die Vielfalt der in den Beiträgen fokussierten Gegenstandsbereiche verdeutlicht, dass ein stärkerer Einbezug von Vergessen(em) im Rahmen der erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Biographieforschung große Potenziale für die Analyse empirischer und theoretischer Zusammenhänge aufweist, die es zukünftig weiter zu konturieren gilt. In den Beiträgen wird unter anderem angedeutet, dass Vergessen(em) für die Untersuchung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen sowie von Vergangenheit und Gegenwart mit Blick auf die Gestaltung individueller und gesellschaftlicher Zukünfte eine besondere Relevanz zukommt. Im Anschluss an die Überlegungen von Assmann (2016: 58), die dem Vergessen in seinen vielfältigen Facetten und Funktionen ein außerordentliches Transformationspotenzial zuschreibt, gilt es in Zukunft mit Nachdruck zu perspektivieren, inwiefern gerade die Auseinandersetzung mit Vergessen(em) einen Gewinn für die Bearbeitung der vielschichtigen (global-)gesellschaftlichen, politischen

und kulturellen Umbruchserscheinungen unserer Zeit – beispielsweise Migration, Krieg, Klimawandel, Ungleichheitsverhältnisse, Pandemie – verspricht. Da Individuen sowohl biographische als auch soziale Strukturen verändern können (Alheit 2010), stellt sich die Frage, welche Bedeutung dem (Wieder-)Erinnern von Vergessen(em), aber auch dem Vergessen von bisher als selbstverständlich Erinnertem im Hinblick auf die Bearbeitung von Krisen(kaskaden) zukommt. Eine vergessensensible Biographieforschung kann hier ansetzen, indem sie die Verwobenheit von individuellem, kollektivem und gesellschaftlichem Vergessen und Erinnern analytisch in den Blick nimmt.

## LITERATUR

- Alheit, Peter (1989): Erzählform und „soziales Gedächtnis“. Beispiel beginnender Traditionsbildung im autobiographischen Erinnerungsprozeß, in: Peter Alheit und Erika M. Hoerning (Hg.): *Biographisches Wissen. Beiträge zu einer Theorie lebensgeschichtlicher Erfahrung*, Frankfurt am Main, New York: Campus, 123-147.
- Alheit, Peter (2010): Identität oder „Biographizität“?. Beiträge der neueren sozial- und erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung zu einem Konzept der Identitätsentwicklung, in: Birgit Griese (Hg.): *Subjekt – Identität – Person?. Reflexionen zur Biographieforschung*, Wiesbaden: Springer VS, 219-249. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-92488-5\\_11](https://doi.org/10.1007/978-3-531-92488-5_11)
- Alheit, Peter und Bettina Dausien (2000): Die biographische Konstruktion der Wirklichkeit. Überlegungen zur Biographizität des Sozialen, in: Erika M. Hoerning (Hg.): *Biographische Sozialisation. Der Mensch als soziales und personales Wesen*, Bd. 17, Stuttgart: Lucius & Lucius, 219-249. <https://doi.org/10.1515/9783110510348-014>
- Apel, Linde (2018): Erinnern, erzählen, deuten. Oral History in der universitären Lehre, in: *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 31, Heft 1, 23-34. <https://doi.org/10.3224/bios.v31i1.03>
- Assmann, Aleida (2003): *Erinnerungsräume. Formen und Wandel des kulturellen Gedächtnisses*, München: C.H. Beck.
- Assmann, Aleida (2016): *Formen des Vergessens. Historische Geisteswissenschaften*, Bd. 9, Göttingen: Wallstein Verlag.
- Assmann, Jan (1998): Schuld und Unschuld des Vergessens. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 23, 191-203.
- Berek, Mathias, Kristina Chmelar, Oliver Dimbath, Hanna Haag, Michael Heinlein, Nina Leonhard, Valentin Rauer und Gerd Sebald (Hg.) (2023): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Gedächtnisforschung*. Bd. 1: A-L, Wiesbaden: Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-26587-8>
- Dausien, Bettina (2002): *Sozialisation – Geschlecht – Biographie. Theoretische und methodologische Untersuchung eines Zusammenhangs*, zugleich Habilitation Universität Bielefeld, Bielefeld: Universität Bielefeld.
- Denschlag, Felix (2014): Erinnern und Vergessen als Momente einer kritischen Theorie der Weltverhältnisse: Hartmut Rosa und Walter Benjamin. In: Oliver Dimbath und Michael Heinlein (Hg.): *Die Sozialität des Erinnerns. Beiträge zur Arbeit an einer Theorie des sozialen Gedächtnisses*, Wiesbaden: Springer VS, 149-164. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-03470-2\\_8](https://doi.org/10.1007/978-3-658-03470-2_8)
- Dimbath, Oliver (2014): *Oblivionismus. Vergessen und Vergesslichkeit in der modernen Wissenschaft*, Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft.
- Dimbath, Oliver (2020): Vergessen. In: Sebastian Schinkel, Fanny Hösel, Sina-Mareen Köhler, Alexandra König, Elisabeth Schilling, Julia Schreiber, Regina Soremski und Maren Zschach (Hg.): *Zeit im Lebensverlauf. Ein Glossar, Sozialtheorie*, Bielefeld: transcript, 311-316. <https://doi.org/10.14361/9783839448625-051>

- Dimbath, Oliver und Peter Wehling (2011): Soziologie des Vergessens: Konturen, Themen und Perspektiven. In: Oliver Dimbath und Peter Wehling (Hg.): *Soziologie des Vergessens. Theoretische Zugänge und empirische Forschungsfelder*, Konstanz: UVK, 7-34.
- Epp, André (2023): Methodische Überlegungen zum Erfassen biografischen Vergessens im Rahmen biografieorientierter qualitativer Längsschnittforschung. In: Jörg Zirfas, Wolfgang Meseth, Thorsten Fuchs, und Malte Brinkmann (Hg.): *Vergessen. Erziehungswissenschaftliche Figurationen*, Weinheim: Beltz Juventa, 53-70.
- Epp, André und Merle Hinrichsen (2024): Interdisziplinäre Perspektiven auf Vergessen – Impulse für eine erziehungswissenschaftliche Biografieforschung?, In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 70, Heft 5, 708-724.
- Erl, Astrid (2017<sup>3</sup>): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart: J. B. Metzler.
- Esposito, Elena (2002): *Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft*, Übersetzt von Alessandra Corti, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1557, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Felden, Heide von (2021): Zeitdimensionen des Biographischen. Narrative Identität – Lern- und Bildungsprozesse – Dritte Lebensphase im Längsschnitt-Design, *Lernweltforschung*, Bd. 37, Wiesbaden: Springer VS.
- Gudehus, Christian, Ariane Eichenberg und Harald Welzer (2010): *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart: J.B. Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-00344-7>
- Halbwachs, Maurice (1985): *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Übersetzt von Lutz Geldsetzer, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 538, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hahn, Alois (2000): *Konstruktionen des Selbst, der Welt und der Geschichte. Aufsätze zur Kultursoziologie*, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1505, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hahn, Alois (2003): *Erinnerung und Prognose. Zur Vergegenwärtigung von Vergangenheit und Zukunft*, Wiesbaden: Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-663-09972-7>
- Hanses, Andreas (2010): Biographisches Wissen: heuristische Optionen im Spannungsfeld diskursiver und lokaler Wissensarten. In: Birgit Griese (Hg.): *Subjekt – Identität – Person?*. Reflexionen zur Biografieforschung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 251-269. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-92488-5\\_12](https://doi.org/10.1007/978-3-531-92488-5_12)
- Hinrichsen, Merle (2023): Dem Vergessen schreibend begegnen. Biographieanalytische Perspektiven auf Vergessen und Erinnern in der Bearbeitung schulischer Diskriminierungserfahrungen, in: Jörg Zirfas, Wolfgang Meseth, Thorsten Fuchs und Malte Brinkmann (Hg.): *Vergessen. Erziehungswissenschaftliche Figurationen*, Weinheim: Beltz Juventa, 71-86.
- Höwler, Elisabeth (2011): *Biografie und Demenz. Grundlagen und Konsequenzen im Umgang mit herausforderndem Verhalten*, Content plus, Stuttgart: Kohlhammer. <https://doi.org/10.17433/978-3-17-026502-8>
- Jörissen, Benjamin, und Winfried Marotzki (2008): Mediale Inszenierungen des Erinnerns und Vergessens. In: Margret Dörr, Heide von Felden, Regina Klein, Hildegard Macha und Winfried Marotzki (Hg.): *Erinnerung – Reflexion – Geschichte. Erinnerung aus psychoanalytischer und biographietheoretischer Perspektive*, Wiesbaden: Springer VS, 93-105. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-90798-7\\_7](https://doi.org/10.1007/978-3-531-90798-7_7)
- Kohli, Martin (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37, Heft 1, 1-29.

- Kuhn, Annette (2010<sup>3</sup>): Oral history und Erinnerungsarbeit. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, Geschlecht & Gesellschaft*, Bd. 35, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 359-361. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-92041-2\\_42](https://doi.org/10.1007/978-3-531-92041-2_42)
- Leh, Almut (2010): Biographieforschung. In: Christian Gudehus, Ariane Eichenberg und Harald Welzer (Hg.), *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler, 299-311. [https://doi.org/10.1007/978-3-476-00344-7\\_33](https://doi.org/10.1007/978-3-476-00344-7_33)
- Leonhard, Nina (2018): Biographie und kollektives/soziales Gedächtnis. In: Helma Lutz, Martina Schiebel und Elisabeth Tuider (Hg.): *Handbuch Biographieforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 511-522. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-18171-0\\_43](https://doi.org/10.1007/978-3-658-18171-0_43)
- Leonhard, Nina, Gerd Sebald und Hanna Haag (2023): Biografie. In: Mathias Berek, Kristina Chmelar, Oliver Dimbath, Hanna Haag, Michael Heinlein, Nina Leonhard, Valentin Rauer und Gerd Sebald (Hg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Gedächtnisforschung*. Bd. 1: A-L, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 93-107. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-26587-8\\_84](https://doi.org/10.1007/978-3-658-26587-8_84)
- Lutz, Helma, Martina Schiebel und Elisabeth Tuider (Hg.) (2018): *Handbuch Biographieforschung*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-21831-7>
- Niethammer, Lutz (Hg.) (1980): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der Oral History*. Frankfurt am Main: Syndikat Autoren- und Verlagsgesellschaft.
- Parker, Elizabeth S., Larry Cahill und James L. McGaugh (2006): A Case of Unusual Autobiographical Remembering. In: *Neurocase. The Neural Basis of Cognition*, 12, Heft 1, 35-49. <https://doi.org/10.1080/13554790500473680>
- Ricœur, Paul (2004<sup>4</sup>): Das Rätsel der Vergangenheit. *Erinnern – Vergessen – Verzeihen*, Übersetzt von Andris Breitling und Henrik Richard Lesaar, *Essener kulturwissenschaftliche Vorträge*, Bd. 2, Göttingen: Wallstein.
- Rosenthal, Gabriele (1995): *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte: Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*, Zugleich Habilitationsschrift Gesamthochschule Kassel 1993, Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Rosenthal, Gabriele (Hg.) (1999<sup>3</sup>): *Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern*, Edition psychosozial, Gießen: Psychosozial Verlag.
- Schütze, Fritz (1981): Prozeßstrukturen des Lebensablaufs. In: Joachim Matthes, Arno Pfeifenberger, und Manfred Stosberg (Hg.): *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Kolloquium am Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum der Universität Erlangen-Nürnberg*, Herausgegeben von dem Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum Nürnberg, Nürnberg: Verlag der Nürnberger Forschungsvereinigung, 67-156.
- Schütze, Fritz (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Martin Kohli und Günther Robert (Hg.): *Biographie und Soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven*, Stuttgart: Metzler, 78-117. [https://doi.org/10.1007/978-3-476-03188-4\\_5](https://doi.org/10.1007/978-3-476-03188-4_5)
- Schütze, Fritz und Werner Kallmeyer (1976): Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. In: Dirk Wegner (Hg.): *Gesprächsanalysen. Vorträge, gehalten anlässlich des 5. Kolloquiums des Instituts für Kommunikationsforschung und Phonetik*, Bonn, 14.-16. Oktober 1976, Hamburg: Helmut Buske Verlag, 150-274.
- Selbert, Shevek K. (2020): Die Relevanzsetzung in wiederholten Selbsterzählungen. Zur methodischen Grundlegung einer qualitativen Längsschnittstudie zum autobiographischen Wiedererzählen, in: Sven Thiersch (Hg.): *Qualitative Längsschnittforschung. Bestimmungen, Forschungspraxis und Reflexionen*, Opladen: Barbara Budrich, 181-200. <https://doi.org/10.2307/j.ctvx1hvg3.11>
- Weizäcker, Viktor von (1956). *Pathosophie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.